Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Freitag, den 11. Februar 1916 | No. 23

Bewaffnete Schiffe — Kriegsschiffe.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. Februar (amtlich).

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht eine Denkschrift, die mit dem heutigen Tage den diplomatischen Vertretern der neutralen Mächte in Berlin mitgeteilt worden ist. Die Denkschrift legt dar, dass feindliche Kauffarteischiffe, die mit Geschützen bewaffnet sind, kein Recht mehr darauf haben, als friedliche Handelschiffe angesehen zu werden. Die deutschen Seestreitkräfte werden daher nach einer kurzen, den Interessen der neuen Bestimmung Rechnung tragenden Frist den Befehl erhalten, solche Schiffe als kriegführende zu behandeln. Die deutsche Regierung gibt den neutralen Mächten von dieser Sachlage Kenntnis, damit sie ihre Angehörigen warnen können, weiterhin ihre Person oder ihr Vermögen bewaffneten Kauffarteischiffen der mit dem Reiche im Kriege befindlichen Mächte anzuvertrauen. Die sämtlichen in der Denkschrift erwähnten Aktenstücke sind als Einlagen beigefügt.

*

Der Minister des Aeusseren hat unter dem heutigen Tage an die am hiesigen Hofe beglaubigten Vertreter der neutralen Mächte eine Zirkularnote gerichtet, die unter Bezugnahme auf die Note des gleichen Inhalts der deutschen Regierung den neutralen Staaten mitteilt, dass an die österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte der Befehl ergangen ist, bewaffnete Kauffahrteischiffe als kriegführende zu behandeln, ein Befehl, der indessen erst vom 29. Februar ab zur Ausführung gelangen wird.

Kriegsgewinnsteuer in Russland.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 10. Februar.

Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende" aus Petersburg hat der Finanzminister dem Ministerrat einen neuen Vorschlag der Gewinnbesteuerung vorgelegt, von dem alle Personen und Gesellschaften betroffen werden, die im Jahre 1915 ein höheres Einkommen hatten als in den beiden vorhergehenden Jahren.

König Ferdinand im Hauptquartier.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. Februar.

Im grossen Hauptquartier fand heute zu Ehren des bulgarischen Königs ein Frühstück statt, wobei Kaiser Wilhelm in einem Trinkspruch sagte:

„Wie in der Begegnung auf dem blutig erstrittenen Boden von Nisch, die unvergesslich in der Geschichte Deutschlands und Bulgariens fortlebt, als sichtbarer Ausdruck treuer Waffenbrüderschaft, so erblicke ich auch in dem heutigen Besuch ein Symbol der Zusammengehörigkeit unserer Reiche. Diese Zusammengehörigkeit ist nicht nur durch die Gemeinsamkeit der politischen und wirtschaftlichen Interessen gewährleistet, sondern getragen von wechselseitigen Empfindungen, von Sympathie, Achtung und Vertrauen, das seine Weihe durch das von den Söhnen beider Völker im gemeinsamen Kampf vergossene Blut erhielt." — König Ferdinand antwortete in einem Trinkspruch, worin er sagte:

Der Besuch des Kaisers in Nisch wird mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des bulgarischen Volkes verewigt als der Tag, der den Beginn einer neuen, verheissungsvollen Zukunft für das geeinigte Bulgarien bedeutet. Auch ich bin stolz, auf die durch das gemeinsam vergossene Blut gegründete Waffenbrüderschaft und auf die Gemeinsamkeit der politischen und wirtschaftlichen Interessen und erhebe mein Glas auf das Wohl des siegreichen deutschen Heeres und seines erlauchten Führers.

General Russkis Verwendung.

Drahtbericht.

Kopenhagen, 10. Februar.

General Russki ist nach einer Petersburger Meldung der „National-Tidende" völlig wiederhergestellt und wird Ende des Monats den Oberbefehl über die Nordwestarmee übernehmen. Der General hält sich vorläufig noch immer zur Kur im Kaukasus auf.

Deutscher Heeresbericht vom 10. Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 10. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Vimy entrissen unsere Truppen den Franzosen ein grösseres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Neuville einen der früher verlorenen Trichter zurück. 52 Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Südlich der Somme wurden mehrfach französische Teilangriffe abgeschlagen.

Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vorderen Grabens Fuss zu fassen.

Auf der Combreshöhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab.

Französische Sprengungen nordöstlich Celles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen und bei der Armee des Grafen Bothmer wurden Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Griechenlands Friedenspolitik.

Drahtbericht des W. T. B.

Athen, 10. Februar.

Die Agence Havas meldet: In der Kammersitzung waren alle Abgeordneten anwesend. Ministerpräsident Skuludis verlas eine Regierungserklärung über die Politik der Regierung, die vor allen Dingen bestimme, die Kräfte der Nation unversehrt zu erhalten und die nationalen Interessen zu wahren. „Diese Politik, sagte Skuludis, hat die Billigung der Mehrheit der Nation gefunden und wird fortgesetzt werden trotz des Druckes, den das Volk mutig ertragen wird.

Der Abg. Popp brachte eine abweichende Auffassung zum Ausdruck. Gunaris erwiderte in längerer Rede in der er das Programm der Regierung entwickelte Die Sitzung dauert noch an.

Krieg und Kultur.

Von

Leonhard Schrickel.

Aus dem neuesten Heft des „März" (München, Verlag Albert Langen).

Nachdem die russischen Heere in Polen geschlagen und nach Osten zurückgeworfen worden waren, liess es sich die deutsche Verwaltung angelegen sein, nicht etwa das ohnmächtige, eroberte Land auszusaugen und auszubeuten, sondern seine Wunden nach Möglichkeit zu heilen. Sie half der infolge der räuberischen Taktik der Russen schwer darniederliegenden Landwirtschaft Polens wieder auf; sie liess teils durch ihre Soldaten, teils durch angeworbene Arbeiter die Ernte bergen, liess die Felder pflügen und sorgte für die notwendige Saat. Sie schuf die grundlosen, teilweise unbefahrenen Landwege in feste, prächtige Strassen um, baute zerstörte Brücken wieder auf und spannte neue über Flüsse und Buchten in einem Ausmaße und einer Stärke, wie sie Polen kaum je besessen. Sie liess Kohlen heranfahren, soweit Mittel und Verhältnisse es nur immer erlaubten, um die seit Kriegsausbruch still liegenden Fabriken wieder zu beleben; baute Bahnen durch das, diese Verkehrsadern fast völlig entbehrende Land, Handel und Wandel fördernd. Sie führte nach bestem Vermögen Lebensmittel heran, organisierte die Armenunterstützung und sorgte für Arbeitsgelegenheit. Und mehr! Sie wirkte auf die Eröffnung der Schulen hin, besoldete die Lehrer, denen die russische Regierung das Gehalt seit lange schuldig geblieben und stellte auch selbst Lehrkräfte zur Verfügung, wo ihr Fehlen die Eröffnung der Schulen verzögerte, wie das z. B. in Lodz (deutsches Gymnasium) der Fall war. Sie regelte die Verwaltung in Stadt und Land, schuf soziale Organisationen und alle übrigen Vorbedingungen für gedeihliches Wirken und Schaffen. Zeitungen sogar liess sie erstehen, durch die den Landeseinwohnern die Teilnahme am wissenschaftlichen und allgemein kulturellen Leben ermöglicht wurde; unterstützte Theater und Kunststätten aller Art und ist just dabei, die Universität Warschau zu neuem Leben zu erwecken, dergestalt dem geistigen Ringen der aus der russischen Knechtschaft Erlösten Entwicklungsmöglichkeit und Ziel und Richtung gebend. Kurz: sie leistete mitten im Kriege ein Stück Kulturarbeit, das ganz zu überschauen erst in einem grösseren Zeitabstande möglich sein wird, dessen Wert abzuschätzen späteren Jahrzehnten vorbehalten bleiben muss.

Ward all' das auch teilweise in Rücksicht auf den eignen Bestand und den Erfolg der Kriegführung unternommen, kam und kommt es zum weitaus grössten Teile doch der Einwohnerschaft des besetzten Gebietes zugute. Es ward mit anderen Worten dem innersten Geiste des Daseins, der seit Weltanfang unbewusst das sogenannte Schicksal zeugte und dem wir seit erst wenigen Tagen bewusst zu dienen gelernt haben, es ward diesem innersten Lebenswillen Raum geschaffen zwischen all' den Trümmern. Das Werkzeug war der deutsche Idealismus, war der in Goethe am reinsten und höchsten gestaltete unerschütterliche Glaube an die Selbsterlösung der Menschheit, an den ununterbrochenen Aufstieg der Einzelnen im Verbande des Ganzen zu höchstmöglicher Vollendung.

Hier wird der Krieg also unmittelbar zu einem Kulturfaktor; Kriegsziel und Kulturziel decken sich vollkommen. Die Krankheit, als die der Krieg ob seiner Aeusserungen erscheinen mag, ist in Wirklichkeit ein Gesundungsprozess. Die Symptome des Verfalls sind in Wahrheit Anzeichen der Heilung,

der Entwicklung. Der als Atavismus, als Rückschritt erscheinende Krieg selbst, in seinem fruchtbaren Wesen erfasst, wird zur Willensbetätigung zum Kulturfortschritt.

Nicht „Krieg oder Kultur?" sollte man deshalb fragen, sondern „Krieg und Kultur" verheissend und zielbewusst sagen.

Eine Explosion im Hafen von Vlissingen.

Drahtbericht des W. T. B.

Vlissingen, 10. Februar.

Gestern nachmittag explodierte ein Torpedo, das von einem im Hafen liegenden holländischen Unterseeboot abgefeuert worden war und einen Ponton der Zeelandgesellschaft traf, auf dem sich eine Anzahl Personen befand. Ein Unteroffizier der Kriegsmarine wurde getötet, mehrere Personen verwundet. Die Explosion war ausserordentlich heftig, sodass grosser Schaden angerichtet wurde und in der Umgebung die meisten Fensterscheiben zertrümmert wurden. Das U-Boot selbst wurde nur wenig beschädigt.

Nach einem anderen Bericht soll das Torpedo von einem Zerstörer herrühren und mindestens zehn bis zwölf Personen leicht verwundet sein. Zwei Personen werden vermisst. Die Schiffe „Newa" und „Breskens" wurden havariert.

Die englischen Bergarbeiter gegen die Dienstpflicht.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 9. Februar.

Der Bergarbeiter-Verband, der seinerzeit an der Abstimmung der Konferenz der Arbeiterpartei über die Dienstpflicht nicht teilgenommen hat, hat nunmehr in Lancester in einer dort abgehaltenen Versammlung einen Antrag angenommen, in der er sich gegen das Dienstpflicht-Prinzip ausspricht.

Flieger über der Küste von Kent.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 10. Februar.

Das Kriegsamt teilt mit: Um 3 Uhr 30. Min. nachmittags näherten sich gestern zwei deutsche Seeflugzeuge der Küste von Kent. Wenige Minuten später fielen drei Bomben in ein Feld in der Nähe von Ramsgate und vier Bomben nahe der Schule von Broadstairs nieder. Von letzteren sind drei explodiert. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, auch soll kein Schaden verursacht worden sein, ausser an Fensterscheiben.

Nach einer amtlichen Meldung sind bei dem gestern auf die Küste von Kent unternommenen Luftangriff 2 Frauen und ein Kind verletzt worden. Eine Anzahl Marine- und Wasserflugzeuge stieg zum Angriff gegen die feindlichen Flieger auf, die sich sogleich zurückzogen. Von einem Luftkampf wird nichts gemeldet.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 10. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind entwickelte gestern in Wolhynien und an der ostgalizischen Front erhöhte Tätigkeit. Gegen unsere Vorposten bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand führte er wiederholt und an verschiedenen Stellen Aufklärungsabteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen unsere Sicherungslinien vor. Es kam insbesondere im Abschnitt des österreichischen Infanterie-Regiment Nr. 14 zu heftigen Vorpostenkämpfen, die auch die Nacht über fortdauerten und schliesslich mit der völligen Vertreibung des Feindes endeten. Bei einer besonders umstrittenen Verschanzung wurden etwa 200 Russenleichen gezählt und viele Gefangene eingebracht.

Auch bei unseren Vorposten nordwestlich von Tarnopol wurde in der Nacht von gestern auf heute erbittert gekämpft. Die Russen überfielen abermals die schon in einem der letzten Berichte angeführte vorgeschobene Schanze, wurden jedoch durch einen Gegenangriff wieder vertrieben.

An der bessarabischen Grenze warf kroatische Landwehr ein russisches Bataillon aus einer gut ausgebauten Vorposition gegen die Hauptstellung zurück.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 9. Februar.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusund an der Irakfront nichts von Bedeutung. Am 6. Februar beschoss die russische Flotte, ohne besonderen Schaden anzurichten, den Kohlenhafen Sunguldak. Ein feindliches Flugzeugmutterschiff, das an dem Kampfe teilnahm, wurde durch eines unserer U-Boote torpediert.

An der Dardanellenfront beschoss am 7. Februar ein feindlicher Kreuzer auf der Höhe von Jenischehir erfolglos mit 10 Granaten die Küste von Tekke Burun. Unsere Artillerie schlug ein feindliches Flugzeug in die Flucht, das am Vormittag Seddul Bahr überflog. Ein feindliches Flugzeug, das denselben Abschnitt nachmittags überflog, entfernte sich infolge unseres Artilleriefeuers und flüchtete nach Imbros von einem unserer Flugzeuge verfolgt.

Briands Romreise. Briand erklärte dem Pariser Berichterstatter des „Secolo", seine Reise nach Rom bezwecke die Erreichung einer einheitlichen Leitung der Entente. Der leitende militärische Rat müsse vervollkommnet werden, damit er funktioniere, ausserdem müsse ein diplomatischer Rat geschaffen werden, der in Paris residiere und alle Massnahmen 14 Tage vorher bespreche, ehe sie den Regierungen zugehen. Den Vorsitz solle der französische Minister des Aeussern führen. Briand werde die Regelung der wirtschaftlichen Fragen unterstützen.

Oberstleutnant Mengelbier †.

Der kommandierende General Litzmann widmet dem am 6. Februar auf dem Felde der Ehre gefallenen Oberstleutnant Mengelbier folgenden Nachruf, den wir der „Kreuzzeitung" entnehmen:

Für Kaiser und Reich, für sein geliebtes deutsches Vaterland fand heute, bei Besichtigung unserer Schützengräben, den Heldentod Herr Rudolf Mengelbier, Oberstleutnant und Chef des Generalstabes eines Reservekorps, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Ritterkreuzes mit Schwertern des Königlichen Hausordens von Hohenzollern.

Gerade heute vor einem Jahre gab er in der Johannisburger Heide den Vormarschbefehl für unser verstärktes Korps aus. Das war zur siegreichen Masurenschlacht, und seitdem ist sein Name mit der Geschichte des Korps unlöslich verbunden.

Ein reiner und edler Charakter, ein echt deutscher Mann — ernst und wahr, tapfer und selbstlos, treu wie Gold in Pflicht und Freundschaft — ist in ihm dahingegangen. Seinem kommandierenden General allezeit ein kluger und sicherer Berater, dem ganzen Stabe des Korps wie den Generalstabsoffizieren der Divisionen ein fürsorglicher Vorgesetzter und Kamerad, vorbildlich als Chef des Generalstabes auch durch sein hohes Verständnis und warmes Herz für die Truppen, ihre Leistungen wie ihre Bedürfnisse — so wird sein Bild uns stets lebendig vor der Seele stehen.

Das Reservekorps wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren; das Generalkommando trauert tief um den geliebten Chef — am tiefsten der, dessen treueste und beste Stütze er war! Wir alle aber wollen seine Soldatentugenden in uns fortleben lassen: rücksichtslose Tatkraft, Angriffsgeist, Treue bis zum Tode! Das walte Gott.

Englands Haltung zum Völkerrecht. In einem Artikel über Krieg und Frieden erörtert „Berlingske Tidende" Englands Haltung zum Völkerrechte. Das Blatt sagt: Die durch die Pariser Deklaration festgestellten Regeln über die Blockade sind gänzlich ausser Kraft gesetzt worden. Die Kriegführenden scheinen als Völkerrecht aufzustellen, was sie selbst als solches proklamieren. Kann man nicht feindliche Küsten blockieren, so blockiert man neutrale. Grey meinte, wenn die Neutralen Englands Recht bestreiten, den Handel des Feindes über neutrale Länder zu verhindern, so geben sie damit ihre eigene Neutralität auf. Das Gegenteil aber ist der Fall. Wenn die Neutralen dieses Recht Englands anerkennen, so geben sie ihre Neutralität auf. Grey hat zur Begründung angeführt, dass Deutschland die Nordsee mit Minen bestreut habe, man weiss aber, dass weitaus die meisten Minen, die an Hollands und Skandinaviens Küste angetrieben wurden, englischen Ursprungs waren. Es sind aber nicht nur englische Blätter und Politiker, die es als Pflicht der Neutralen betrachten, den Vierverband gegen Deutschland zu helfen. So spricht

Der erste Geburtstag der Deutschen Lodzer Zeitung.

Die deutsche „Lodzer Zeitung" kann in diesen Tagen zum ersten Male auf ein volles Jahr des Wirkens zurückblicken und hat aus diesem Anlass eine Gedenknummer herausgegeben, die in 20000 Exemplaren auch an die Front gehen soll und als ein wertvolles Denkmal der Kriegszeit bezeichnet werden darf. Auf ein Vorwort des Herausgebers Dr. Eugen Foehr, das die Aufgabe der „Lodzer Zeitung" und den Gedanken der Festnummer kurz umschreibt, folgt eine Reihe von wertvollen Beiträgen hervorragender Schriftsteller. Besondere Aufmerksamkeit dürfen die Gedenkworte in Anspruch nehmen, die der deutschen „Lodzer Zeitung" auf ihre Bitte von einer Anzahl Persönlichkeiten gewidmet sind. Wir geben im nachstehenden aus der reichen Auswahl einige Gedenkworte wieder.

„Das, was der Mensch mit reinem Gemüt und mit der Vollkraft des Vorsatzes will, dem beugen sich die Geschicke!"

Diese Losung trage die deutsche „Lodzer Zeitung" hinaus an unsere Fronten zu Lande und zu Wasser als ein Wahrzeichen deutschen Wollens, Handelns und Könnens!

Heinrich, Prinz von Preussen.

*

„Ab und zu hört man — leider — Stimmen aus der Heimat, die von Friedenssehnsucht sprechen. Wenn es auch begreiflich ist, dass das Ende des „männermordenden" Krieges herbeigewünscht wird, so ist doch allerorten dem laut ausgesprochenen Worte entgegenzutreten. Immer ist daran festzuhalten, dass ohne Sieg, ohne vollständigen Sieg, ein Frieden undenkbar ist.

Den überwundenen Feind wollen wir vom Frieden sprechen lassen, wir haben es nicht nötig.

Tief im Innern muss viel mehr jeder von uns das unermessliche Glück fühlen, dass ihm vergönnt ist, in einer Zeit zu leben und zu wirken, wie sie nur alle paar Jahrhunderte wiederkehrt, in einer Zeit, die für Deutschland so gross und so herrlich ist, wie sie nie geschaut worden.

Die Grösse der Aufgabe, die uns obliegt, muss unseren Willen und unser Herz froh machen."

von Eichhorn, Generaloberst u. Oberbefehlshaber.

*

„Es ist kein Zufall, dass das erste grosse Zeitungsunternehmen des Krieges in Polen gerade in Lodz entstand.

Die gewaltigen Ereignisse, die durch die Kämpfe bei Wloclawek, Kutno und Dembe eingeleitet wurden, fanden durch die Schlacht und die Einnahme von Lodz am 6. Dezember 1914 ihren Abschluss. Der Angriff der Grossrussen gegen Deutschland brach endgültig zusammen. Deutschland und deutsche Kultur waren von einer schweren Gefahr befreit. Der Name Lodz wird in Deutschland nie vergessen werden. Er versinnbildlicht die Ereignisse ähnlich wie Tannenberg. Lodz ist ein Markstein welt- und kriegsgeschichtlicher Bedeutung.

Die nachfolgenden Ereignisse führten die deutschen Heere immer weiter. Der Russe wurde immer mehr geschwächt und über die alten Grenzen folgte dem siegenden Heere die deutsche Kriegsverwaltung.

Unter Deutschland und seines Verbündeten Schutz erhielt das schwergeprüfte Polen wieder geordnetes Leben, freie Religionsentfaltung, geistigen und wirtschaftlichen Aufschwung. Die Kriegsverwaltung hat gegeben und nicht genommen, die völkische Eigenart nicht berührt. Die Saat, die nach der Einnahme von Lodz gesät, wird im Friedensschluss und im Frieden zur Ernte reifen. Die Macht Mittel-Europas wird gestärkt, die des Grossrussen nach Osten zurückgeschoben werden, woher sie vor nicht allzu langer Zeit gekommen war.

Erst damit wird „Lodz" seine ganze geschichtliche Bedeutung dauernd behalten und zu einem Wendepunkte der Weltgeschichte werden."

Ludendorff, Generalleutnant, Chef des Generalstabes des Ostheeres.

Deutsches Theater. Sonnabend, den 12. Februar geht zum ersten Male der Schwank „Der müde Theodor" mit Max Tobien in der Titelrolle in Scene. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Hartenstein, Diegler-Marl, de Vaal, Flessa und die Herren: Tobien, Falken, Streussler und Schmitz. Spielleiter Max Tobien.

Paula Hertwig, die Tochter des bekannten Hochschullehrers der Berliner Universität, Geheimrat Professor Oskar Hertwig, erhielt von der philosophischen Fakultät der Berliner Universität die Doktorwürde. Ihre Dissertation behandelte „Durch Radiumbestrahlung verursachte Entwicklung von halbkernigen Triton- und Fischembryonen". Dr. Paula Hertwig ist seit einiger Zeit Volontärassistentin am anatomischen biologischen Institut, dessen Leiter ihr Vater ist.

Die Frauenhochschule in Leipzig. Das sächsische Kultusministerium verhandelt gegenwärtig mit der Frauenhochschule in Leipzig, um diese Schule mit dem Staat in einen engeren Zusammenhang zu

es besonders der fanatische Temps als selbstverständlich aus, dass Dänemark die Verpflichtung habe, den Sieg für die Mächte zu erhoffen, die für die Freiheit der Völker streiten und das barbarische Deutschland bekämpfen. Dabei berichten aber französische Blätter gleichzeitig über die Besetzung griechischen Landes unter Protest des griechischen Volkes. Es ist wirklich nicht so leicht für die Neutralen, die schönen Worte von der Völkerfreiheit mit derartigen Tatsachen in Uebereinstimmung zu bringen. Die kriegführenden Länder scheinen anzunehmen, dass in den neutralen Ländern keinerlei kritischer Sinn mehr besteht.

Fleischnot in Russland. Rjetsch berichtet: In Moskau herrscht Fleischmangel. Kalb- und Schweinefleisch werden zu Preisen verkauft, die 40% höher seien als gewöhnlich. Gegenwärtig würden namentlich grosse Mengen Pferdefleisch gekauft.

Der Marsch auf Durazzo. Das Berliner Tageblatt meldet aus London: Der Times wird aus Athen gemeldet, dass die Oesterreicher über Tirana vorrückten und mit dem Ziel Durazzo weiter marschieren. Sie operieren gemeinschaftlich mit den Bulgaren, die Elbasan besetzt haben. Der Aktion der beiden Mächte haben sich albanische Banden angeschlossen.

Amerikanische Ausfuhr. Die Times melden aus Washington: Das Handelsdepartement hat eine Statistik über die Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den ersten elf Monaten des Jahres 1915 zusammengestellt, wonach die amerikanische Ausfuhr durch den Krieg sehr profitiert hat. Der Wert der ganzen Ausfuhr in den ersten elf Monaten des Jahres 1914 betrug 237 598 198 Lstr. gegen 637 837 450 Lstr. in demselben Zeitraum des Jahres 1915; der grösste Teil dieser Zunahme ist auf den lebhaften Handel mit den Ententemächten zurückzuführen. Die Ausfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist auf minimale Beträge zurückgegangen.

Wechsel im südafrikanischen Oberbefehl. General Smith Dorrien verzichtete aus Gesundheitsrücksichten auf den Oberbefehl über die für Ostafrika bestimmten englischen Truppen. Der südafrikanische Verteidigungsminister, General Smuth, tritt an seine Stelle.

Amerika baut Dreidecker. Nach einem Bericht der „Central News" aus New York baut eine amerikanische Firma jetzt Dreidecker mit Maschinen von 1000 Pferdekräften. Diese Flugzeuge können eine Geschwindigkeit bis zu 200 Meilen in der Stunde entwickeln, ihre Länge beträgt 68 Fuss, ihr Gewicht 8000 Pfund. Sie können ausser der Besatzung und dem Benzin 3000 Pfund Bomben und zwei bis drei dreizöllige Kanonen mitführen.

Nervosität in Rom. Secolo meldet: In Rom findet eine fieberhafte Beratungs-Tätigkeit infolge der Lage auf dem Balkan statt. Sonnino hat täglich Besprechungen mit dem russischen Botschafter und mit den Gesandten Rumäniens, Griechenlands und Serbiens.

Kurze Nachrichten. Die Rjetsch meldet: Der Minister des Innern erliess eine Vorschrift über die ärztliche Nachuntersuchung sämtlicher Kriegsuntauglichen der Jahresklassen 1888 bis 1895 in Erfüllung des Ukas vom 1. Dezember 1915.

Der französische Fliegeroffizier, Schiffsleutnant Diabat, ist durch Absturz auf dem Flugfelde Amberieux ums Leben gekommen..

Russlands Wege.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Sofia: Ein führender Politiker aus dem Lager der Russenfreunde, der lange in Russland eine amtliche Stellung eingenommen hat, äusserte sich über die Entwicklung der Ereignisse in Russland dahin, dass es vollkommen unverständlich sei, warum der russische Zar Goremykin durch den wenig bekannten und unter den Parteien einflusslosen Stürmer ersetzte, da ihm doch noch andere einflussreiche Persönlichkeiten für die Entwirrung der Lage zur Verfügung standen, die mit verhältnismässiger Leichtigkeit den Weg aus dem politischen Labyrinth gefunden hätten. Soweit sich Vermutungen anstellen lassen, dürfte Stürmer im allgemeinen dieselben Wege gehen wie Goremykin, höchstens in etwas entschiedenerer Weise. Es lässt sich nicht bestreiten, dass bereits mächtige Einflüsse zugunsten eines baldigen Friedens am Werke sind, denen auch Hofkreise, vor allem die Kaiserin, nicht fernstehen. Trotzdem kann eines als sicher gelten, dass Russland freiwillig und als erster nicht um Frieden bitten wird. Anderseits wird es willig nach der Hand greifen, die etwa durch Vermittelung eines Dritten den Frieden vermittelt. Dies würde um so leichter erfolgen können, wenn die Russen, was offenbar der eigentliche Zweck ihrer letzthin unternommenen Offensive gewesen ist, irgendwelche Teilerfolge erzielten, auf die sie vor der Oeffentlichkeit beim Friedensschluss hinweisen könnten.

Die französische Mission in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 10. Februar.

Die Mailänder Blätter melden aus Rom, dass der französische Ministerpräsident Briand, Minister Bourgeois und die anderen Mitglieder der französischen Mission heute Vormittag in Rom angekommen sind. Sie wurden auf dem Bahnhof von Ministerpräsidenten Salandra, dem Minister des Aeussern, Sonnino, und anderen Ministern, Abgeordneten und Senatoren empfangen. Eine grosse Menge umlagerte den Bahnhof. Die Stadt ist beflaggt.

Leutnant Berg.

Man hat in den letzten Tagen erfahren, dass der vielgenannte Leutnant Berg, der als Führer einer Prisenbesatzung das gekaperte englische Schiff „Appam" durch den Atlantischen Ozean nach einem amerikanischen Hafen gesteuert hat, der Apenrader Kapitän Hans Berg ist. Die „Tägl. Rundschau" berichtet über ihn: Er ist 39 Jahre alt und in Schönberg (Kreis Apenrade) geboren. Er war Führer des Dampfers „Hamma" von der Reederei Arenkiel u. Clausen auf Fahrten nach England, Amerika und auch nach den Ostseestationen. Seiner Militärpflicht genügte er als Einjährig-Freiwilliger bei der Marine und ging als Obermatrose ab. Als solcher wurde er bald nach Kriegsausbruch zur Marine einberufen, nahm im Laufe der Zeit an einem Offizierskursus teil und wurde vor etwa einem halben Jahre zum Leutnant befördert. Bei seinem Urlaub im vorigen Jahre sagte er seiner Frau, sie solle, wenn sie längere Zeit nichts von ihm höre, nur ruhig annehmen, dass es ihm gut gehe. Lange Zeit hat seine Frau nichts von ihm gehört und nicht an ihn schreiben können, da sein Aufenthalt unbekannt war, bis nun schliesslich die erfreuliche Nachricht von seinem Wohlbefinden eintraf

Bomben auf Smyrna!

Drahtbericht des W. T. B.

London, 10. Februar.

Daily News berichten aus Athen: Man erfährt aus Mitylene, dass gestern ein französisches Flugzeuggeschwader Smyrna bombardierte. Ueber den angerichteten Schaden wird nichts gemeldet.

Die Lage in Palästina.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 10. Februar.

Das Reutersche Bureau meldet aus Delhi: Ein Communique über die Operationen in Mesopotamien besagt, dass General Townsend noch immer Kutelamara als einen Punkt von strategischer Bedeutung behauptet und General Aylmers Operationen bezwecken, ihn dort zu unterstützen. Kein Rückzug wird beabsichtigt.

Ein Indiendampfer beschossen.

Drahtbericht des W. T. B.

Rotterdam, 10. Februar.

Der Rotterdamsche Courant meldet: Die „City of Marseille", ein neues Schiff der Liverpooler Gall-Linie (8250 t), die in Mersey ankam, berichtet, dass sie auf ihrer Reise nach Indien durch ein Unterseeboot beschossen wurde. Es wurden 12 Projektile abgefeuert, die zu kurz gingen. Die 175 Passagiere, darunter 35 Frauen und Kinder, waren während der Beschiessung unter Deck.

Grubenunfall in einem westfälischen Bergwerk. Auf der Zeche Graf Schwerin I/II sind, wie aus Castrop telegraphiert wird, gestern morgen beim verbotswidrigen Fahren in einem Bremsschacht durch Steinfall drei Leute schwer und fünf leicht verletzt worden.

Im besetzten Gebiet.

Feuer in Grodno.

In Grodno entstand in einem von Soldaten bewohnten Hause der Stanislawower Strasse durch Unvorsichtigkeit ein grösserer Brand. Zwei im oberen Stockwerk anwesende Soldaten sprangen durch ein Fenster hinab, der eine erlitt leichte Brandwunden am Gesicht, Händen und Füssen und begab sich zum Revier zur Behandlung. Die Freiwillige Feuerwehr war kaum drei Minuten nach dem Alarm marschbereit. Es gelang ihr, den Brand bis 9 Uhr 30 Minuten einzudämmen, so dass keine Gefahr mehr für die Nachbarschaft bestand. Vier Feuerwehrleute trugen leichte Brandwunden davon.

Infolge Ueberheizung eines Badeofens brach in Kowno im oberen Stockwerke eines Hauses in der Hindenburgstrasse ein Brand aus, der auf den Dachstuhl übergriff. Ein Teil des Daches und mehrere Wände mussten entfernt werden. Bei den Löscharbeiten, die wegen starker Rauchentwickelung die Anwendung des Rauchapparates erforderten, liess sich ein kleiner Wasserschaden nicht vermeiden.

Ein Magdalenenheim in Mitau.

In Mitau wurde in den Räumen des ehemaligen Frauengefängnisses nach gründlichen baulichen Veränderungen ein Magdalenenheim eröffnet. Es beherbergt vorläufig 44 Insassen, kann aber bis 120 aufnehmen. Eine Nähschule wurde eingerichtet.

Gründung einer geographischen Gesellschaft in Warschau.

In der geographischen Sektion der Gesellschaft polnischer Lehrer hielt, wie die „Warschauer Zeitung" meldet, Professor Winogrodzki einen Vortrag über den geographischen Unterricht in der Schule zu Erdtal in Bayern, an der er drei Jahre als Lehrer tätig war. Der geographische Unterricht wird dort nach national-politischen Gesichtspunkten erteilt. Die Schüler lernen ihr Land auf Ausflügen gründlich kennen und machen sich mit seinen Bedürfnissen bekannt. Sie fertigen Arbeiten darüber, sammeln Postkarten und lesen leicht fassliche Schriften, wobei sie sich nicht nur an die Schulbücher halten. Ferner sprach Professor Dr. Rogowski über seine Methode beim geographischen Unterricht, die sich darauf gründet, dass die Schulbücher zum Teil durch fachmännisch gewählte Bücher ersetzt werden. Schliesslich stellte Professor Radlinski den Antrag, in Warschau eine geographische Gesellschaft durch Vereinigung der geographischen Sektion des polnischen Lehrerverbandes mit der Gesellschaft der Naturfreunde zu gründen, worüber in der Sitzung am 11. Februar beraten werden soll.

bringen. Das Ministerium geht dabei von der Ueberzeugung aus, dass nach dem Kriege dem Frauenbildungswesen erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse.

Nothung als das Kriegswahrzeichen Bayreuths. Auch Bayreuth wird sein Kriegswahrzeichen erhalten und zwar eines, das dem Charakter der Wagnerstadt angepasst ist. Wie Siegfried einst das Schwert Nothung schmiedete und schwang, so hat Deutschland, in der Not, umdrängt von Feinden, das Siegfriedsschwert herausgerissen und schwingt es siegreich gegen alle Feinde: darum heisst das Kriegsdenkzeichen Bayreuths „Nothung, das Schwert Siegfrieds." Auf einem Steinsockel erheben sich zwei von Eichenbalken gehaltene Säulen, in deren Mitte das Schwert. Die Säulen werden benagelt. Die Balken tragen die Inschrift (aus Siegfrieds Schmiedeliedern):

„Nothung, Nothung neu und verjüngt,
Jetzt leuchtest du trotzig und hehr!"

Das Kriegsdenkzeichen wird während der Benagelung im Vestibül des Kgl. Opernhauses aufgestellt und erhält später seinen Platz am Fusse des Festspielhügels.

Der Goliath der Klaviere. Das musikalische Leben Londons ist um eine Neuerscheinung bereichert worden, die den Ruhm beanspruchen darf, ohne Beispiel dazustehen. Der merkwürdige musikalische Gast, dessen Erscheinen als eine Sensation besprochen wird, stammt natürlich, wie alle Sensationen dieser Art, aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Es ist kein Virtuose und auch kein auf Chopin oder Wagner dressiertes Zirkustier, sondern ein Klavier. Kein gewöhnliches Klavier allerdings, auch kein Instrument von bisher unerreichter Klangschönheit, sondern ein Riese der Musik — ein Klavier mit 255 Tasten! Dieses weniger künstlerische als kunstvolle Erzeugnis amerikanischer Phantasie wurde mit vieler Mühe und beträchtlichen Kosten auf die Bühne des Londoner Empire-Theaters geschleppt, um dort dem musikhungrigen Publikum vorgeführt zu werden. Nach den Mitteilungen der Daily Mail misst die Tastatur des Monstrums nicht weniger als sieben Meter, und es wird versichert, dass das Stimmen des Instruments zu den verzwicktesten Berechnungen Veranlassung gegeben hat. Der Erfolg des Goliath-Klaviers in Amerika soll ausserordentlich gewesen sein. Im New Yorker Globe-Theater wurde mit den Vorführungen in einer Woche die hübsche Summe von 160 000 M. eingenommen. Nun erwartet man auch in London mit Spannung das erste Konzert, und das Interesse ist um so grösser, als die 255 Tasten des Riesenklaviers von sechs Klavierspielern gleichzeitig bearbeitet werden sollen.

Ein Fahrrad für Einbeinige haben die Nürnberger Herkuleswerke konstruirt. Die Arbeit des fehlenden Beines wird durch einen Hilfsantrieb, der mit der entsprechenden Hand betätigt wird, ersetzt. Die Hilfsvorrichtung ist so gearbeitet, dass nach kurzer Uebung der Invalide ebenso gut fahren kann und Steigungen nehmen kann wie der Gesunde mit zwei Beinen. Das Aufsteigen geschieht von der Seite, wobei sich der Fahrer auf einen Stein oder das Trottoir stellt.

Wie man mit Girardi Russen fängt. Girardi, der berühmte Wiener Operettensänger erhielt dieser Tage folgenden Brief von der Ostfront: „Lieber Herr Girardi! Wir teilen Ihnen mit, dass Sie hier mit Ihrem „Fiakerlied" (leider nur im Grammophon) im wahrsten Sinne des Wortes täglich einen grossen Bombenerfolg erringen. Wir spielen das Lied immer im Schützengraben und sogar die Russen, die bis auf 20 Meter nahe sind, applaudieren. Gestern sind nach dem „Fiakerlied" dreissig Russen freiwillig gekommen. Die haben eigentlich Sie gefangen. Es grüsst Sie herzlichst . . . . Batterie."

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 23
Freitag, 11. Februar 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Die Deutschen in Litauen.

Vortrag im Eisenbahnerheim.

Ueber die Schicksale der Deutschen in Litauen hielt gestern abend im Eisenbahnerheim Herr Pfarrer Tittelbach einen sehr anregenden und inhaltreichen Vortrag, in dem er etwa folgendes ausführte:

Litauen ist der Teil Russlands, der vielleicht am wenigsten Deutsche besitzt. Polen z. B. hat weit mehr; ebenso finden sich im übrigen Russland zahlreiche deutsche Siedelungen, an der Wolga, in den baltischen Provinzen u. s. w. Die kriegerischen Beziehungen des Deutschtums zu Litauen sind sehr alt; sie datieren bereits aus der Zeit des deutschen Ordens, dem oft weite Gebiete Russlands gehört haben, Samogitien, der Bezirk Tauroggen u. s. w. Dauernd weiter nach Osten vermochte der Orden indessen seine Macht nicht auszudehnen — infolge seiner mangelhaften Organisation. Seine Kriege waren immer einzelne Kreuzzüge, die sich oft bis Wilna ausdehnten, das zweimal verbrannt wurde; zu einem dauernden Besitz des Landes kam es aber nicht. Und als die Aussöhnung zwischen Litauer und Polen kam, war die Folge Tannenberg und späterhin Wilkomir, wo die livländischen Schwertbrüder aufs Haupt geschlagen wurden.

Dafür begann bald eine friedliche Einwanderung: Deutsche wurden herangeholt als Handwerker, Meister und Künstler, zuweilen auch als Kolonisten. Gustav Freytag hat die Entstehung solcher Gründungen mit deutschen Siedlern geschildert, wenn auch nicht gerade für Litauen, und das noch heute lebendige Wort Rinnok für Markt ist nichts anderes, als das alte deutsche Wort Ring, womit man einst den Markt der neuen Siedlung bezeichnete. 1640 erlässt der Rat von Kerdany ein grosses Manifest in deutscher Sprache — und so findet man es vielfach: der Adel war polonisiert, die Bauern litauisch, die Städte deutsch.

Geblieben aber sind die Deutschen nicht — sie sind langsam polonisiert, weil polnisch allmählich identisch mit Ober- und Bildungsschrift wurde. Dazu kamen die religiösen Kämpfe. Die Polen waren nach der Reformation zunächst sehr tolerant; aber schon 1573 hat der Bischof von Wilna die Jesuiten ins Land gerufen und nun änderte sich das Bild. Die Jesuiten machten es wie die Protestanten: sie gründeten Schulen, bauten Predigtkirchen, wie man sie noch heute in unserer Stadt sieht — und zogen vor allem den jungen polnischen Adel an sich, schufen langsam die Ueberzeugung, das polnisch und katholisch identisch seien. Diese Auffassung hat sich denn auch bis heute konsequent erhalten. Und mit ihrer Ausbreitung verloren die Protestanten langsam ihre Rechte; die Deutschen traten infolgedessen mehr und mehr zum Katholizismus über und wurden damit wieder polonisiert.

Dazu kam die Konkurenz der Juden. Früh schon wurde sie in Polen zugelassen: sie wetteiferten in Handel und Handwerk mit den andern Einwanderern und die Deutschen wurden langsam von ihnen zurückgedrängt. Der wirtschaftliche Umschwung im 19. Jahrhundert besiegelte dann den Niedergang. Die Fabrik löste das Handwerk ab — und das traf hier in Litauen die Deutschen am schwersten. Gewisse Städte wurden Grossstädte und Fabrikstädte, die kleinen Orte verkümmerten. Die evangelische Kirche versuchte zu helfen — die Schwierigkeiten, Entfernungen usw. aber waren zu gross. Das Kriegsjahr endlich hat die deutsche Gemeinde fast völlig vernichtet. Sie sind vertrieben, teils in den fernen Osten gezogen, teils nach Deutschland ausgewandert. Mit dem Wunsche, dass nach dem Kriege auch für Litauen eine neue Blüte des Deutschtums kommen möge, so dass es mit Recht wieder in den Städten des Landes eine „Deutsche Strasse“ gäbe, schloss der Redner seine interressanten Ausführungen.

Magistratssitzungen.

Am 29. Januar fand unter Vorsitz des Deutschen Oberbürgermeisters und unter Teilnahme der Mitglieder des früheren Magistrats und der neuernannten sechs Stadträte die erste Magistratssitzung statt. Der Oberbürgermeister führte die neuen Stadträte in ihr verantwortungsvolles Amt ein und verpflichtete sie durch Handschlag an Eidesstatt zu treuer und gewissenhafter Amtsführung. In der Sitzung wurde unter Anderem über den Gebrauch der polnischen und litauischen Schriftsprache im Amtsverkehr des Magistrates verhandelt. Reges Interesse fanden die wichtigen Fragen der Lebensmittelversorgung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit; ebenso die Bedürfnisfrage nach jüdischen Theatervorstellungen.

In den weiteren Sitzungen sind die Fragen der Geldbeschaffung, die Ausnützung der freien Ackerstücke in und um Wilna für den Gemüse- und Obstbau besprochen worden. Desgleichen wurde über die praktische Durchführung der Volkszählung, die in kurzer Frist zu erwarten ist, verhandelt. Auch fand die Frage der Einführung einer städtischen Gewerbesteuer, der Rentabilität der Kinomatographentheater, der Ueberwachung des Strassenhandels und der Strassenbettelei, Beachtung. Nicht zu vergessen ist die Neuregelung des Schulwesens uud die städtische Beaufsichtigung von privaten Wohltätigkeitsunternehmen.

Verordnungsblatt Nr. 2. Die jüngste Ausgabe des Verordnungsblattes für das Kaiserliche Gouvernement und die Deutsche Verwaltung Wilna enthält unter anderem eine Verordnung des Oberbefehlshabers Ost zur Regelung des Reiseverkehrs der Zivilbevölkerung in dem von den Truppen des Oberbefehlshabers Ost besetzen Gebiet, ferner eine Verordnung über die Erhebung einer Schankerlaubnissteuer. Der Chef der Verwaltung Wilna veröffentlicht eine Verordnung über die Reinigung von Strassen, Plätzen und Hausgrundstücken, die wir für unsere Leser im Worflaut hier nebenstehend wiedergeben.

Verordnung

über Reinigung von Strassen, Plätzen und Hausgrundstücken.

Sämtliche Strassen, Plätze und Hausgrundstücke, Höfe einschl. Durchfahrten und Aborte sind ständig in sauberem Zustande zu erhalten. Aller Unrat und Abfall ist durch Abfahren aus der Stadt (Ortschaft) zu bringen. Die örtlichen Polizeibehörden können bestimmen, wohin das Abfahren zu erfolgen hat. Menschlicher Auswurf und andere Stoffe, die Ansteckung verbreiten können, insbesondere alle Tierleichen, sind zu vergraben. Tierleichen können in Orten, wo Anstalten zur Verwertung von Kadavern vorhanden sind, diesen überwiesen werden.

Bei Glätte der Strassen, insbesondere bei Glatteis, ist unverzüglich mit Sand oder Asche zu streuen. Teile der Strassen, die infolge Schnee oder Regen schwer passierbar geworden sind, sind unverzüglich auszubessern. Das Streuen oder Ausbessern ist zu wiederholen, sobald infolge neuen Schneefalls oder sonstiger Witterungseinflüsse die volle Wirksamkeit verloren gegangen ist.

Zur Anwendung von Desinfektionsmitteln, die von der Behörde zur Verfügung gestellt sind, ist jeder auf Anordnung der Behörde unverzüglich und gemäss den erlassenen Anweisungen verpflichtet. Wirtshäusern, Gasthöfen und sonstigen Unternehmungen, wo Fremde zu verkehren pflegen, kann die Anwendung besonderer Massnahmen zur Reinhaltung und Desinfektion ihrer Grundstücke auferlegt werden.

Die Pflicht zur Reinigung und zum Streuen liegt ob:

1. Den Grundeigentümern,
2. Jedem, welchem ein dingliches, vertragliches oder sonstiges Nutzungsrecht an dem Grundstücke zusteht,
3. Jedem, der sonstwie das Grundstück ständig benutzt oder im Besitz hat.

Soweit es sich nicht um physische Personen handelt, trifft die Reinigungspflicht die gesetzlichen Vertreter.

Die vorstehend bezeichneten Personen gelten als Anlieger desjenigen Teiles der Strasse und des Platzes, der an ihrem Grundstück vorbeiführt, bezw. liegt.

Strassen und Plätze sind bis zur Mitte der Strasse oder des Platzes von den Anliegern zu reinigen. Der Gemeinde liegt die Pflicht ob, für Reinigung von verlassenen Grundstücken und desjenigen Teiles der Strassen und Plätze zu sorgen, der vor ihnen liegt. In Zweifelsfällen entscheidet die Ortspolizeibehörde.

Die Verpflichtung zur Reinigung erstreckt sich auf die Strassenlänge des Grundstücks.

Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung wird jede in § 4 bezeichnete, zur Reinigung und zum Streuen verpflichtete Person mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark oder Gefängnis- oder

---

Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

19 Fortsetzung.

„O nein,“ sagte der Professor bitter, „Ilse hätte mich ja nur zu rufen brauchen.“ . . . .

Der Förster schüttelte den Kopf: „Das ist so eine eigene Sache, Herr Professor! Ich bin ein altmodischer Mensch und ausserdem in meiner Weltabgeschiedenheit schwerfällig geworden. Viel Neues habe ich nicht kennen gelernt, mir schwebt noch immer die eigene Jugend vor, und da kann ich nicht begreifen, warum Sie beide sich heiraten, wenn es so um Sie steht. — Nehmen Sie nichts für ungut, dass ich das ausspreche, aber ich möchte Sie gern glücklich sehen, alle beide. Wir haben Ihr Fräulein Braut lieben gelernt wie ein eigenes Kind; sie ist ein grundguter Mensch, Herr Professor, aber ihre Seele ist wie ein Spiegel, jeder Hauch trübt sie, und selbst wenn sie lacht, muss ich immer denken, dass sie inwendig weint. Die Jungfer Christine hat manchmal kuriose Ideen. Da steht drüben am Wege eine Buche, ein Prachtexemplar, und in die hatte eines Tages eine unnütze Hand einen Namen eingekerbt, ich ärgerte mich und schimpfte darüber. Da meinte Christine: „Haben Sie sich doch nicht so wegen des Baumes, das trifft ja nur die Rinde und vernarbt wieder; wenn einem Menschen von unberufenen Händen bis tief ins Mark hinein geschnitten wird, dass zeitlebens die Wunde bleibt, fragt keiner danach.“ Wen sie damit meint, das ist wohl leicht zu verstehen.“

Der Professor sah finster vor sich hin. „Nicht dass diese Wunde nicht leicht zu heilen wäre, lieber Kuhn, wenn der Patient sich nur an den richtigen Arzt wenden würde, aber er hält sie verborgen und verblutet lieber innerlich. Warum wir beide uns heiraten, wollen Sie wissen? Fragen Sie mich in einem Jahr wieder danach, heut kann ich Ihnen keine Antwort darauf geben.“

Während sie miteinander sprachen, hatte einer der tolpatschigen jungen Jagdhunde versucht, eine der Tauben zu haschen, die sich um einen Platz an seinem Futternapf stritten, und trotz seiner Ungeschicklichkeit war es ihm gelungen, eine von ihnen festzuhalten. Gleich darauf aber flatterte sie ihm wieder davon, und er sprang mit plumpen Sätzen hinterdrein. In dem Augenblick trat Christine aus der Tür, schalt auf einen andern kleinen, friedlich auf der Schwelle liegenden Hund ein: „Willst du wohl die Tauben in Ruhe lassen!“ und gab ihm einen Klaps.

„Aber er hat ja gar nichts verbrochen!“ rief der Förster.

„Das schadet nichts, dann hat's sein Bruder getan, wer kann die Köter voneinander unterscheiden — es bleibt ja in der Familie.“

„Das ist ja eine schöne Philosophie, die habe ich Ihnen wahrlich nicht zugetraut, Mamsell Christine,“ sagte der Professor lachend, aber innerlich unangenehm erstaunt.

„Ich dachte, weil es bei den Menschen oft so ist, dass der Falsche leiden muss, kommt es bei den Hunden erst recht nicht darauf an,“ meinte sie trokken; und in verändertem Ton fügte sie hinzu: „Ich soll den Herrn Professor bitten, eine Tasse Kaffee bei der Frau Försterin zu trinken, wenn seine Zeit einen so langen Aufenthalt erlaubt.“

„Ich glaube, dass sie einen so langen Aufenthalt erlauben wird, falls er nicht etwa von den Herrschaften störend empfunden wird,“ sagte er ironisch, und dabei blickte er Christine fest in die grollend auf ihn gerichteten Augen. Sie massen sich mit den Blicken. Er sah, in der alten Getreuen des Telkeschen Hauses kochte ein Grimm gegen ihn, und während der Förster lebhaft gegen eine solche Idee des Professors protestierte, wandte sich Christine kurz ab und ging ins Haus.

Während des Kaffeetrinkens liess sie sich nicht blicken, das Gespräch bewegte sich zwischen den Försterleuten und dem Professor in ruhigen, allgemeinen Bahnen. Ilse nahm kaum Teil daran, sie schien an ganz andere Dinge zu denken, und wenn das Wort an sie gerichtet wurde, war es, als ob sie aus einem Traum erwachte.

Da stand der Professor denn bald auf, um sich zu verabschieden. Er seufzte, und in seinem Auge war eine zornige Ungeduld.

Ilse wollte ihn hinausbegleiten.

„Bitte bemühe dich nicht“, wehrte er. „Du siehst abgespannt aus, und der Abend ist rauh. Lebe wohl!“ — Er reichte ihr die Hand ganz kühl und förmlich. „Wir haben ja nun alles besprochen, und du wirst dich in vierzehn Tagen bereithalten.“

Draussen sagte er zum Förster: „Ich möchte Cristine sprechen. Rufen Sie sie mir, sie kann mich ein Stückchen begleiten.“

Christine kam, und der Förster blieb zurück.

„Was wollten Sie vorhin mit der Hundegeschichte sagen?“ begann er ohne Umschweife. „Sie tun so etwas nicht ohne bestimmte Absicht.“

„Genau das, was ich gesagt habe, Herr Professor,“ meinte sie versteckt; „wenn Sie es sich gefälligst überlegen wollten.“

„Mit allem Ueberlegen würde ich doch nur das eine herausbringen, dass Sie meinen, ein Mensch muss oft für den andern leiden. Das ist aber eine so allgemein anerkannte Wahrheit, dass es nicht lohnt, sie noch durch ein Beispiel zu erläutern.“

Sie zuckte in einer Art Geringschätzung die Schultern: „Allgemeine Wahrheit, sagen Sie? — Es war nicht der erste beste Hund, der für den ersten besten andern gelitten hat!“ Sie warf es kurz hin und fügte nichts anderes hinzu.

Haftstrafe bis zu sechs Monaten bestraft. An die Stelle der Geldstrafe tritt, falls sie nicht beigetrieben werden kann, Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten.

Wilna, den 11. Januar 1916.

Der Chef der Verwaltung
v. Beckerath.

Privat-Telegramm-Verkehr für Einwohner. Nach einer Mitteilung des Kaiserlichen Deutschen Postamtes ist jetzt mit den nachbezeichneten, im General-Gouvernement Warschau gelegenen Orten der Privat-Telegramm-Verkehr zugelassen worden: Bendzin, Czenstochau, Garwolin, Grodzisk, Grojec, Kalisch, Kolo, Konin, Kutno, Lipno, Lodz, Lowicz, Mlawa, Nowo Minsk, Ostrolenka, Pabianice, Plock, Przasnysz, Pultusk, Rawa, Rupin, Sieradz, Skiernewice, Sosnowice, Szczuczyn, Turek, Warschau, Wielum und Wloclawek.

Miets-Zahlung. Der Verein der Wilnaer Hausbesitzer hat sich mit einer Bittschrift an das deutsche Oberbürgermeisteramt gewandt. Er weist in dieser auf die durch den Krieg bedingte schwierige Lage der Hauseigentümer hin und bittet um Massnahmen gegen säumige Mietszahler. Die Entscheidung der zuständigen Stelle ist schon in den nächsten Tagen zu erwarten.

Postbestellung im Stadtbezirk. Als Hauptschwierigkeit beim Austragen von Briefen hat sich die nicht allen Anforderungen genügende Kenntniss des Deutschen bei den Briefträgern herausgestellt. Dem Vernehmen nach wird eine genügende Kenntnis der deutschen Sprache zur Anstellungs-Bedingung für Briefträger gemacht werden.

Oberbürgermeister und Presse. In Wilna erscheinen in letzter Zeit drei neue Zeitungen. Das deutsche Oberbürgermeisteramt beabsichtigt, mit diesen in enge Beziehung zu treten und denkt an eine gesonderte Behandlung der Presseangelegenheiten.

„Rote-Kreuz"-Binden. Das Kaiserliche Gouvernement gibt bekannt: „Armbinden mit dem „Roten Kreuz" sowie Schwesterntracht dürfen nur von den dazu berechtigten Personen getragen werden. Zuwiderhandlungen haben Geld-, Haft- oder Gefängnisstrafen zur Folge."

Wohltätigkeitssammlung. In Wilna wird eine nicht unbeträchtliche Anzahl gemeinnütziger Anstalten aus Mitteln der privaten Wohltätigkeit unterhalten. Der Krieg hat eine besondere Inanspruchnahme aller dieser Einrichtungen mit sich gebracht, wodurch deren Mittel der Erschöpfung nahe sind. Wie wir hören, ist die Veranstaltung einer öffentlichen Sammlung geplant, deren Ertrag der gesamten hiesigen Armenfürsorge zugute kommen würde.

Nadelarbeiterverband. Mit Genehmigung der deutschen Polizeiverwaltung wird die jährliche Generalversammlung des Nadelarbeiterverbandes den 12. Februar, 2 Uhr nachmittags, im Hause Alexander-Boulevard 13, stattfinden.

Arbeiter-Universität. Die vor einem Monat von den Gewerkschaften eröffnete Arbeiter-Universität (Alexander Boulevard 13) hat bereits einen grossen Zuhöre kreis gewonnen. Schon im ersten Monat wurde die Lehranstalt von 4500 Hörern besucht. Die Vorlesungen fanden drei mal wöchentlich statt. Sie erstreckten sich auf Chemie, Hygiene, Nationalökonomie, die Geschichte Litauens und anderes mehr. Der Vorstand beabsichtigt, durch Einrichtung literarischer Abende den Wirkungskreis der Universität noch weiter auszudehnen.

Einschreibsendungen. Wert- und Einschreibbriefe müssen, wie bekannt, vom Empfänger persönlich abgeholt werden. Hierzu gehört ausser der Benachrichtigung der Postanstalt auch ein Personalausweis. Von jetzt ab werden diese nicht mehr von Seiten des Oberbürgermeisters ausgestellt, sondern sind alle Anträge an die deutsche Polizei-Verwaltung (Zimmer No. 10) zu richten. Eine öffentliche Bekanntmachung hierüber wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Bekanntmachung.

Am 8. Februar wurden zwei Hunde eingefangen und getötet, bei denen Tollwut festgestellt wurde. Diese Hunde sollen in den letzten Tagen zahlreiche Personen gebissen haben. Die gebissenen Personen werden dringend aufgefordert, sich sofort im Gouvernement beim Gouvernementsarzt zu melden.

Wilna, den 9. Februar 1916.

Kaiserliches Gouvernement.

Kleine Mitteilungen. Heute Mittag 12 Uhr findet auf dem Lukischkiplatz ein Militärkonzert statt.

Abends 6 Uhr gelangt im „Deutschen Soldatenheim" eine Folge heiterer und ernster Dichtungen zum Vortrag.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstr. 9.

Kösner S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Spiegel der Heimat.

Die Vergrösserung des Marienburger Stadtparks wird nun vorgenommen und dazu das auf der linken Seite des Parks befindliche sieben preussische Morgen grosse Landstück verwandt. Die Kosten für Umpflanzung der im Park befindlichen Sträucher und der weiteren Einrichtung des Landstückes als Park belaufen sich auf 5367 Mark. Am äussersten Ende dieses neuen Parkteils wird zum Andenken an unsere gefallenen Krieger ein Eichenhain angelegt, darin ein Bauwerk mit dem auf Veranlassung des Landrats Hagemann im August v. Js. vom Roten Kreuz errichteten Eisernen Kreuz geschaffen wird.

*

Der Kreis Osterode (Ostpr.) erstrebt den Bau einer Nebenbahn von Locken nach Osterode. Durch diesen Eisenbahnbau würde der im Aufblühen begriffene Marktflecken sowie der benachbarte Teil des Kreises Osterode dem Verkehr erschlossen werden. Es sollen geeignete Schritte zur Förderung der wichtigen Angelegenheit bald unternommen werden.

Die preussischen Staatsbahnen.

Im Rechnungsjahr 1914/15, von welchem acht Monate der Kriegszeit angehören, haben die Betriebsergebnisse der preussisch-hessischen Staatsbahnen eine starke Beeinträchtigung gegenüber dem Vorjahre erfahren. Die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr, die 1913/14 rund 713,4 Mill. M. oder 27,9% der Gesamteinnahmen ergeben hatten, haben 1914/15 nur 587,5 Mill. M. (25,8% der Gesamteinnahmen) betragen. Die Mindereinnahme beträgt nahezu 126 Mill. M. oder 17,7%. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr haben zwar auch, aber erheblich weniger gelitten. Im Jahre 1913/14 waren sie bei einem Gesamtaufkommen von 1671,2 Mill. M. mit 65,4% an den Gesamteinnahmen beteiligt; im Jahre 1914/15 belief sich die Einnahme aus dem Güterverkehr auf 1508,7 Mill. M. oder 66,31% der Gesamteinnahmen. Die Mindereinnahme beträgt 162,5 Mill. M. oder 9,7%; der Rückgang ist also nur etwa halb so stark wie bei den Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr gewesen. Die sonstigen Einnahmen sind von 172,7 Mill. M. auf 178,9 Mill. M. gestiegen. Die Gesamteinnahme im Betrage von 2275,1 Mill. M. zeigt einen Minderertrag von 282,7 Millonen oder 11,04%. Sie bleibt hinter dem Voranschlag von 2638,7 Mill. M. um 363,6 Mill. oder 13,78% zurück.

Während die Einnahmen sowohl aus dem Personen- und Gepäckverkehr, wie aus dem Güterverkehr zurückgegangen sind, insgesamt um 288,5 Mill. M. oder 12,10%, sind die Ausgaben gestiegen, obwohl bei den sächlichen Ausgaben eine Minderausgabe von rund 10 Mill. M. erzielt wurde. Die Gesamtausgaben haben betragen 1813,6 Mill. M., d. h. 43,7 Mill. M, oder 2,47% mehr als 1913/14, aber 14,4 Mill. M. weniger als veranschlagt war 1913/14. Aus Mindereinnahmen und Mehrausgaben ergibt sich somit insgesamt ein Ausfall von 232 Mill. M.

Bei einem Vergleich mit dem Vorjahre stellt sich der Gesamtüberschuss für 1914/15 auf 461,5 Mill. M. Im Jahre 1913/14 hatte er 787,5 Mill. M. betragen; er ist also um rund 326 Mill. M. oder 41,4% zurückgegangen. Im Verhältnis zu der Gesamteinnahme betrug der Ueberschuss 20,29% gegen 30,79 Proz. im Jahre 1913. Die Wirkung des Rückganges auf die Verzinsung des Anlagekapitals kommt darin zum Ausdruck, dass das im Jahre 1913 vorhandene Anlagekapital der dem öffentlichen Verkehr dienenden Bahnen in Höhe von 12302,7 Millionen Mark mit 6,40%, das Anlagekapital 1914/15, welches 12853,8 Mill. M., also 551,1 Mill. M. mehr betrug, nur mit 3,59% verzinst wurde. Bei einem Vergleich mit dem Etat ergibt sich ein noch stärkerer Rückgang des Betriebsüberschusses. Dem etatsmässigen Betriebsüberschuss, der auf 810,7 Millionen berechnet war, steht ein wirklicher Ueberschuss von 461,5 Mill. Mark gegenüber. Somit sind 349,2 Millionen oder 43,07% (auf 1 km durchschnittlicher Betriebslänge 8747 M. oder 42,95%) weniger als im Rechnungsjahr 1913/14 aufgekommen.

Posener polnische Banken. Die „Bank Wloscianski" A.-G. (Rustikalbank) in Posen schlägt 9 Prozent (i. V. 10 Proz.) Dividende auf 1½ Mill. Mark Kapital vor. — Die „Bank Zwiazku Spolek Zarobkowych" (Genossenschaftsbank) schüttet 4 Prozent (i. V. 5 Prozent) Dividende auf 6 Millionen Mark Kapital aus.

„Hm," machte er — „nein es waren Geschwister, wenn ich nicht irre." — Und plötzlich fragte er unvermittelt: „Christine, hat oder hatte Ilse eine Schwester? Sie werden mir das nun endlich sagen."

„Warum fragen Sie mich nach Dingen, die Sie viel besser von Ihrem Herrn Onkel erfahren können?"

Er machte eine ungestüme Bewegung:

„Wissen Sie, dass ich mir vorkomme wie ein Pferd, das immer rundum in einem Göpelwerk geht? Einer schickt mich zum andern, und ich würde wahrlich dies unwürdige Spiel nicht mit mir treiben lassen, wenn mir die rechte Quelle zur Erklärung einer an sich so ganz und gar nicht geheimnisvollen Tatsache nicht verstopft wäre. Die kleine Kirche im Schweizer Gebirgsdörfchen, wo die Familie Telken ihre Sommervilla besass und Ilse geboren ist, ist mit ihrem ganzen Archiv abgebrannt, das wissen Sie so gut wie ich, und ich habe nicht einmal den Taufschein meiner Braut zur Trauung erlangen können. In Oldenfelden aber ist nur Henning von Telken geboren, so viel steht fest. — Sie zürnen mir, ich sehe es Ihnen deutlich genug an, und von Ihrem Standpunkt aus sogar mit Recht. Es war eine Torheit von mir, zu erwarten, dass Ilse hier draussen in der Einsamkeit und Stille und dem Einfluss der Ihren entrückt, besser die Stimme ihres Innern hören und verstehen würde — aber ich habe in der allerbesten Absicht gefehlt und kann es nicht bereuen. Sie hat hier wenigstens gelebt, ohne die ewigen Sorgen um Henning und die ewige geheime Angst vor Wolfgangs Härten ertragen zu müssen, und sie hat sich körperlich unzweifelhaft gekräftigt; wenn das dem Laienauge auch vielleicht entgeht, dem Arzt offenbart es sich. Das muss mir vor der Hand genug sein, und sie brauchen wahrlich nicht in Sorge vor weiteren Tyrannisierungen Ilses durch mich zu schweben. Mir ist die Lust zu Seelenexperimenten vergangen. Ich werde warten, bis sich Ilse von selber auf ihre Pflicht besinnen wird."

„Das ist's ja eben," rief Christine in heissem Zorn. — „Einer wartet auf den andern und wird bis in alle Ewigkeit warten können, denn jeder hat eine andere Auffassung von seiner Pflicht! — Nie werden Sie zusammenfinden, nie...."

„Vielleicht nicht von selber, denn Sie haben recht, wir sehen jeder nur den eigenen Weg vor uns, aber es könnte einer kommen, dem beider Wege klar vor Augen liegen, und uns an die Hand nehmen und zusammenführen.... Ueberlegen Sie sich das einmal, Mamsell Christine... Und noch eins: Ich bitte sehr darum und setze es auch bestimmt voraus, dass Sie Ilse in ihr neues Heim begleiten werden!"

„Nein," wehrte Christine beinahe entsetzt, „das werde ich nicht tun! — Soll ich denn all mein Lebtag nur Kummer und Unheil mit ansehen müssen? — Ich kann Ilse nicht helfen..."

„Aber Sie können dafür sorgen, dass sie sich bald heimisch fühlen lernt in meinem Hause.... Muss ich zur Unterstützung meiner Bitte wirklich an Ihr Herz und Gewissen appellieren?"

„Sie wissen nicht, was Sie von mir fordern, Herr Professor, Ilse ist mir wie ein eigen Kind"...

„Eben darum," unterbrach er lebhaft und dringend, „ich sage kein Wort weiter, sondern überlasse das getrost Ihrer eignen Einsicht."

* * *

Die Trauung war vorüber und ganz programmässig verlaufen. Doktor Schweiger und Förster Kuhn hatten als Zeugen fungiert. Das Auto, mit dem der Professor und der Doktor herausgekommen waren, hatte vor der Kirchentür gewartet, und nach der Zeremonie war man sofort abgefahren.

Christine befand sich bereits seit dem frühen Morgen in der Stadt, um in der Villa Herrmann alles zu Ilses Empfang bereitmachen zu helfen, und alle Schätze der Welt wäre sie nicht geblieben, um „diese Trauung" mit anzusehen. Der Professor hatte recht gehabt, als er an ihr Herz und Gewissen appellierte. Sie protestierte zwar bis zum letzten Tage, dass sie Ilse in ihr neues Heim begleiten und das Unglück dieser Ehe mit ansehen sollte, aber dabei packte sie bereits ihre Sachen mit denen Ilses und richtete ein und bestimmte, wie sie es als Faktotum des Hauses Telken von jeher getan hatte. Am Tage vor der Abfahrt erklärte sie dann der Förstersfrau: „Ich muss schon für die erste Zeit mitgehen; „sie" ist so unpraktisch und nicht gewohnt, für sich allein zu sorgen, sie würde sich vorkommen wie ein Kind im Finstern, und ich würde doch keine Ruhe haben."

Ilse hatte sich auch in diese Sache mit keinem Wort mehr gemischt, nachdem sie ihr gesagt hatte: „Du musst selber am besten, wissen, was du tun sollst, Christel. Dass ich dich schwer vermissen werde, brauche ich dir nicht zu sagen, aber ich kann nicht verlangen, dass du mein ganzes Leben lang an meiner Seite bleibst und mir die Steine aus dem Wege räumst. Du hast meinetwegen schon genug gelitten. Und ein Vergnügen wird das Leben, das mich erwartet, ja sicherlich nicht sein!"

Als sie dann aber sah, dass Christine allen Ernstes Anstalten traf, sie zu begleiten, fiel sie ihr um den Hals und weinte bitterlich — zum ersten und einzigen Male in dieser ganzen Zeit qualvollen Wartens.

Nun waren sie Mann und Frau. Förster Kuhn war der erste, der sie als Frau Professor beglückwünschte, und dann trat seine Frau, die abseits in einer Bank der kleinen Kirche der Trauung beigewohnt hatte, herzu, drückte ihr tränenden Auges die Hand und bat, die Frau Professor möchte sie doch nicht vergessen. — Doktor Schweiger begnügte sich mit einem stummen Handkuss; er brachte das Wort Frau Professor nicht über die Lippen; die ganze Zeremonie mit dem stummen ernsten Brautpaar, das eher zu einem Leichenbegängnis denn zu einer Hochzeit bereit s... hatte etwas bedrückendes, ja beinahe Unheimliches für ihn gehabt.

(Fortsetzung folgt.)